

Die Theodizee in ihren patristischen Anfängen.

Von Dr. theol. A. Waibel in Braunsbach (Württbg.).

Die Welt des Makrokosmos und des Mikrokosmos ist die Tat der allmächtigen und allheiligen Urvernunft, das ist das Resultat der physiko-theologischen, kosmologischen und psychologischen Untersuchung der Apologeten. Wo aber die Allmacht, die Allheiligkeit und die Urvernunft im Bund mit einander tätig sind, da sollten, so scheint es, alle Unzweckmässigkeiten und alles Unvernünftige, alle physischen und ethischen Mängel, sowie insbesondere alle Ungerechtigkeiten im Weltlauf, kurz, um alle diese Mängel mit einem zusammenfassenden Worte zu bezeichnen, alle Dysteleologien absolut ausgeschlossen sein. Aber gerade die Prämisse des physiko-theologischen Gottesbeweises erfuhr von jeher heftigen Widerspruch, indem man auf die verschiedenerei Dissonanzen in der Natur, im Menschenleben und überhaupt in der Weltordnung hinwies. Die Apologeten sahen sich daher bei der entschiedenen Basierung der Gottesbeweise auf die Teleologie im Makro- und Mikrokosmos zur Sicherung ihrer Teleologie in die Notwendigkeit versetzt, eine Erklärung der verschiedenen Dysteleologien zu geben, wenn nicht die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen Gottes aufs tiefste erschüttert werden sollte. Mit dem Optimismus der Welterschöpfungslehre schien der Pessimismus des Lebens in keiner Weise vereinbar. Die Frage nach dem Ursprung der ethischen Dysteleologien, des Vernunftwidrigen in den Trieben und Handlungen des Menschen, die Frage nach dem Grund der physischen Uebel und insbesondere die brennende Frage nach den historischen Dysteleologien, bestehend in den vielfachen Ungerechtigkeiten des Weltlaufs für die Menschen, drängten zur Lösung.

Waren theodizeische Versuche in der Philosophie bisher nichts Unbekanntes, musste namentlich die Stoa, vom Epikureismus gezwungen, dem Problem der Theodizee ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, so traten die Apologeten doch von ganz andern Voraussetzungen an die Lösung desselben heran; die Lehre von der schrankenlosen Freiheit des göttlichen Weltgrundes bedingte eine andere Behandlung des Problems. Nach dieser Seite hin hatten die Apologeten keine Vorbilder, sie konnten sich auch nicht mit den Wortführern der griechischen Philosophie, mit Platon und Aristoteles, auf den Widerstand des „Nichtseienden“ ($\mu\eta\ \delta\upsilon\nu$) d. h. der

ewigen Materie berufen. Es wird dann auch zur Klärung des Fragepunktes zum ersten Mal der Antagonismus des unendlichen göttlichen Schöpferwillens und des freien kreatürlichen Willens in die Wagschale geworfen; hierin wird die tiefste Quelle aller ethischen und physischen Uebel erblickt. Tatian schreibt beide dem Missbrauch des geschöpflichen Willens zu, indem er die zwei Programmsätze aufstellt: „Zu Grund gerichtet hat uns die Freiheit des Willens . . . Nichts Böses ist von Gott geschaffen, die Bosheit haben erst wir hervorgebracht“¹⁾, und wieder: „Alles ist von ihm (Gott) und ohne ihn ist nichts gemacht. Wenn aber in dem Geschaffenen etwas Schädliches ist (*δηλητήριον*), so ist es durch unsere Sünden hineingekommen (*ἐπισυμβέβηκεν*)“²⁾. Das Böse ist somit nichts Wesenhaftes, Substantiales oder Ursprüngliches; weder der Monismus noch der absolute Dualismus hat Daseinsberechtigung; es ist auch nicht bloss reine Negation oder Abwesenheit des Guten, es beruht vielmehr auf einem nachträglichen, positiven, verkehrten Willensakt, und auf diese Weise kam es als Privation (*στέρησις*) nach der Schöpfung in die Dinge. Schon aus dem Gebrauch der Präposition „ἐπί“ in der Tatianschen Stelle folgt die Unrichtigkeit der Annahme, als ob das Böse reine Negation des Guten oder etwas Ursprüngliches und Wesenhaftes wäre.

In die Reihe der primären Ursachen der Dysteleologien ist auch schon die Relativität des Kreatürlichen zu rechnen. Irrtum und Unwissenheit führt Justin darauf zurück: „Was auch immer die Denker und Gesetzgeber jemals Treffliches gesagt und gefunden haben, das ist von ihnen nach dem Teilchen des Logos, das ihnen zu teil geworden war, durch Forschen verarbeitet worden. Da sie aber nicht das Ganze des Logos, der Christus ist, erkannten, so sprachen sie oft einander Widersprechendes aus“³⁾. Der Schluss auf die Irrtumsfähigkeit und Unwissenheit der grossen Massen samt den daraus sich ergebenden Uebeln legt sich von selbst nahe. Wenn hier zur Erklärung von Dysteleologien auf die kreatürliche Relativität zurückgegriffen wird, so wird damit die logisch richtige These aufgestellt, dass die Forderung einer vollkommenen Abwesenheit aller Unvollkommenheiten der Forderung einer absoluten Vollkommenheit der Welt gleichkäme.

In der Relativität der geschöpflichen Vernunft findet auch Athenagoras eine primäre Quelle vieler Uebel, „Der Mensch ist ein wohlgeordnetes Wesen, . . . aber nach seiner eigenen individuellen Vernunft . . . wird der eine so, der andere anders beeinflusst und erregt“⁴⁾. Dem die Unzweckmässigkeiten im Makrokosmos betreffenden Vorwurf aber steht Athenagoras rat- und hilflos gegenüber; er macht nicht einmal einen Versuch zur Lösung der Schwierigkeiten, sondern begnügt sich vielmehr zur Sicherung

¹⁾ Or. c. 11. — ²⁾ Or. c. 19.

³⁾ Apol. II c. 10. — ⁴⁾ Legat. c. 25.

seiner theologischen Beweisführung mit dem „a parte potiori-Schluss“, indem er daran erinnert, „dass von all den Dingen, von denen eigentlich der Fortbestand der Welt abhängt, kein einziges ungeordnet ist“¹⁾.

Die Theodizee des zweiten Jahrhunderts stützt sich zur Erklärung der Dysteleologien auch auf sekundäre, ausserhalb der menschlichen Natur liegende Ursachen, nämlich soziale Bestimmtheiten und dämonische Einflüsse, die schuld sind an einer selbst das natürliche Gefühl des Guten zurückdrängenden ethischen Versunkenheit. Hierauf spielt Justin an mit den Worten: „Obgleich alle so handeln (Mord, Ehebruch u. dgl. begehen), so können sie doch nicht während des Begehens das Bewusstsein, gefehlt zu haben, zurückweisen, mit Ausnahme derjenigen, welche vom bösen Geist beherrscht durch eine schlechte Erziehung, schlechte Sitten und gottlose Gesetze verdorben, die natürlichen Gefühle verloren oder vielmehr ausgelöscht haben oder zurückhalten“²⁾.

Eine wichtige Stellung in den theodizeischen Erörterungen nimmt auch das in der stoischen Philosophie viel erwogene Problem ein, das mit der historischen Tatsache des für die Menschen oft so ungerecht scheinenden Weltlaufs gegeben ist. Justin, Athenagoras und Tertullian wenden dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu. Ersterer spricht sich darüber in folgenden Sätzen aus: „Wir glauben, . . . dass, wenn die Guten, wie Sokrates und seinesgleichen, verfolgt wurden, . . . dagegen ein Sardanapal, Epikur und ihresgleichen in Ueberfluss und Ruhm glücklich zu sein schienen, dieses auf Anstiften der bösen Dämonen geschieht“³⁾. „Die Dämonen haben immer darauf hingearbeitet, dass die, welche irgendwie nach dem Logos zu leben und das Böse zu meiden suchten, gehasst wurden. Es ist aber kein Wunder, dass die Dämonen die, welche nicht nach einem Teil des in Keimen ausgestreuten Logos, sondern nach der Erkenntnis . . . des gesamten Logos, das ist Christi, leben . . ., noch weit mehr verhasst zu machen suchen“⁴⁾. Athenagoras nimmt im Kampf gegen eine fatalistisch-mechanistische Welterklärung gewisser „Auktoritäten“, die auf Grund der genannten Dysteleologien die gesamte Teleologie überhaupt und damit auch die Theologie zu erschüttern suchten, in dieser Ausführung Stellung: „Weil die vom bösen Geist ausgehenden Erregungen und Einwirkungen besagte Unordnung (nämlich die im Weltenlauf sich vielfach kundtuende Ungerechtigkeit der Schicksale) hervorbringen . . ., so haben einige, und zwar Auktoritäten, gemeint, dass das Universum nicht auf Ordnung beruhe . . . Der Mensch . . . wird aber nach seiner eigenen individuellen Vernunft und nach der Einwirkung jenes drängenden Herrschers und seines Dämonen-gefolges der eine so, der andere anders beeinflusst und erregt“⁵⁾. Mit Berufung auf dämonische Einflüsse ist freilich die Lösung unserer Frage noch nicht gegeben, sondern nur hinausgeschoben, da sich sofort die

¹⁾ Legat. c. 25. — ²⁾ Dial. c. 93.

³⁾ Apol. II c. 7. — ⁴⁾ Apol. II c. 8. — ⁵⁾ Legat. c. 25.

weitere Frage nach dem Verhältnis Gottes zu den Dämonen erhebt, ob er deren schlimme Einwirkungen nicht hindern konnte oder wollte und so entweder die absolute Macht oder Güte in Frage stände¹⁾. Es begnügt sich denn auch keiner der beiden Apologeten mit dem in Frage stehenden Argument an und für sich. Justin führt mit seinem „δοκεῖν ἐν δαίμονεσιν“ den forschenden Verstand noch auf einen andern Weg zur Klärung des Problems: er regt nämlich den Gedanken an zu erwägen, ob das Glück des Gottlosen wirklich den Namen „Glück“ verdiene, ob es nicht vielmehr in seinem tiefsten Kern eitler Schein ist. Während die Stoa im Unglück überhaupt keine Negation erkennen will, freilich damit auch den Boden der Wirklichkeit verlässt, so will Justin das Glück der Bösen nur als scheinbare Position gelten lassen. Und viele Uebel bringt er, und von andern Gesichtspunkten aus auch Athenagoras, mit der Relativität der menschlichen Natur in Zusammenhang, die als solche viel Unvollkommenheit in sich schliesst, und dieses selbstverständlich auch für den Guten je nach seiner Individualität, auf die Athenagoras besonders anspielt. Tertullian führt zur Widerlegung des gegnerischen Einwandes, warum die Guten unter denselben Uebeln leiden wie die Bösen, zwei neue Motive in den Kreis der Untersuchung ein; er bietet dem Einwand die Spitze mit dem Hinweis darauf, dass Gott bis zum Weltgericht „sich inbetreff des ganzen Menschengeschlechtes (insofern ja Gute und Böse durcheinanderwohnen) gleichmässig verhalte in seiner Nachsicht wie im Ahnden“, dass „hienieden alle Plagen uns (d. i. den Christen) höchstens zur Mahnung, euch hingegen zur Strafe von Gott kommen“²⁾. Der Zweckgedanke Gottes ist somit ein verschiedener; der äusseren Gleichheit der Schicksale entspricht nicht die Gleichheit der inneren Bedeutung. Hier ist der Zweck der Uebel ein rein pönaler, dort ein pädagogischer zur Bewahrung vor dem Bösen und damit vor noch grösseren Uebeln beim Weltgericht, das erst die vollkommen ausgleichende Gerechtigkeit bringen wird. Mit diesen beiden Gedankengängen der erst in später Zukunft eintretenden vollkommenen Ausgleichung und des verschiedenen Zwecks der allgemeinen Uebel berührt Tertullian bereits das Gebiet des Glaubens.

Nicht ohne Scharfsinn wurde das Problem der Dysteleologien zu lösen versucht; besonders ist dies der Fall da, wo auf die Relativität der kreatürlichen Welt erkannt wurde. Den tiefsten Grund findet Tatian im Antagonismus des unendlichen Schöpferwillens und des endlichen geschöpflichen Willens. Die Verleihung des freien Willens von seiten des Schöpfers darf selbst nicht mehr zum Problem gemacht werden, denn das hiesse die Freiheit des göttlichen Willens in willkürlicher Weise beschränken.

¹⁾ Ueber den übertriebenen Dämonenglauben der Apologeten vgl. Fr. Andres, Die Engellehre der griechischen Apologeten des zweiten Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur griechisch-römischen Dämonologie, Paderborn 1914,

²⁾ Apol. c. 41.